



Die Präsidentin
CH-3003 Bern

Grusswort

Rede von Maja Riniker

Anlässlich der «Feier des Glaubens» - Ökumenische Vesper aus Anlass von 17
Jahre Nizäa am

1. Juni 2025

1. Juni 2025 im Berner Münster

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Pfarrer Florian Schubert, Präsident der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz,
sehr geehrte Kirchenleitende,
liebe ökumenische Gemeinde,
sehr geehrte Damen und Herren

Die Vorbereitungsarbeiten zu diesem Grusswort reichen in die Wochen zurück, als in Rom gerade das Konklave zur Wahl des neuen Papstes, der auf Papst Franziskus folgen sollte, begonnen hatte. Die Welt schaute gebannt auf ein Zeichen aus der Ewigen Stadt – auf ein weisses Rauchzeichen, das die erfolgreiche Wahl eines Pontifex signalisieren würde. Ausgehend von diesem Bild, hatte ich mich daran gemacht, einer Linie von Erinnerungen und Argumenten folgend, über die Bedeutung und die Errungenschaften der Ökumene nachzudenken, um diesen Text rund eine Woche vor dem heutigen feierlichen Anlass fertiggestellt zu haben. Die Rede war nach den letzten Korrekturen am Morgen des 27. Mai «im Kasten», just am Tag vor den Brückentagen, die auf Christi Himmelfahrt folgen sollten und in welchen der Parlamentsbetrieb – zumindest vor den Kulissen – stillsteht.

Doch dann ereignete sich nur wenige Stunden später das Unfassbare: Nachdem sich einige Tage davor bei einem gewaltigen Felssturz grosse Gesteinsmassen vom Kleinen Nesthorn auf der darunter liegenden Fläche des Birchgletschers aufgetürmt hatten, war dessen Eis unter dieser Last regelrecht kollabiert und mitsamt seiner Felsendecke zu Tale gegangen.

Der Murgang begrub das Dorf Blatten und Ried vollständig und unwiederbringlich unter sich. Nach wohl ohrenbetäubendem Grollen und durchdringendem, erdbebenähnlichem Vibrieren war es – so lassen jedenfalls die Bilder und Videos vermuten, die uns nur wenige Minuten nach der Katastrophe erreichten – gespenstisch still.

Es ist schwierig, bei diesem Anblick Worte zu finden – Worte, die die eigene Gefühlslage wiedergeben würden, Worte, die bei den betroffenen Menschen Trost spenden. Worte, die bei diesen Menschen, die Hab und Gut und ihre Heimat verloren haben, die Zuversicht nähren, dass es ein Danach gibt und dass dank eines solidarischen Zusammenrückens selbst solch einschneidende Ereignisse bewältigt werden können.

Eigentlich habe ich für die heutige Feier einige Gedanken zur Frage der gesellschaftlichen Bedeutung der Kirchen gesammelt und für deren Darlegung auf einen Text von Gotthold Ephraim Lessing zurückgegriffen, der mir erst kürzlich wärmstens empfohlen worden ist. In



Lessings Drama «Nathan der Weise» findet sich nämlich die Ringparabel, die die Idee der Toleranz prägnant beschreibt. Toleranz – Solidarität – Zusammenhalt, das hat seit dem Mittwoch wieder eine andere Bedeutung bekommen und somit passen diese Gedanken der Ringparabel eben genau so für Blatten und Ried, aber auch für die Ökumene, um in einer friedlichen und toleranten Koexistenz zu leben.

Und so antwortete der jüdische Geschäftsmann Nathan auf die Frage, welche der drei monotheistischen Religionen er für die wahre halte, mit einer kurzen Erzählung.

Ein Vater hat jedem seiner drei Söhne versprochen, den Ring zu vermachen, der die Eigenschaft hat, seinen Träger «vor Gott und den Menschen angenehm» zu machen, wenn der Besitzer ihn «in dieser Zuversicht» trägt.

Der Ring war davor jeweils dem am meisten geliebten Sohn vererbt worden. Als aber in einer späteren Generation der Fall eingetreten war, dass der Vater drei Söhne hatte und keinen von ihnen bevorzugen wollte, hatte er zwei Duplikate des Rings herstellen lassen, die selbst der Vater nicht mehr vom echten zu unterscheiden vermochte. Vor dem Ableben hatte er aber jedem der Söhne einen der Ringe übergeben.

Nach dem Tod des Vaters ziehen die Söhne vor Gericht, um klären zu lassen, welcher von den drei Ringen der echte sei. Der Richter ist jedoch nicht in der Lage, dies zu ermitteln. So erinnert er die drei Männer daran, dass der echte Ring die Eigenschaft habe, den Träger bei allen anderen Menschen beliebt zu machen. Er gibt ihnen den Rat, jeder von ihnen solle daran glauben, dass sein Ring der echte sei. Ihr Vater habe alle drei gleich gern gehabt und es deshalb nicht ertragen können, einen von ihnen zu begünstigen und die beiden anderen zu kränken. Wenn einer der Ringe der echte sei, dann werde sich dies in der Zukunft an der ihm nachgesagten Wirkung zeigen. Jeder Ringträger solle sich also bemühen, diese Wirkung für sich herbeizuführen.

Eine der gängigen Auslegungen der Botschaft dieser Parabel ist, dass sie als Gleichnis über die Gleichberechtigung der drei grossen monotheistischen Religionen – Christentum, Judentum und Islam – verstanden werden kann und dass die «Verwandtschaft» der jüdischen, christlichen und muslimischen Religionsfamilie durchaus sehr eng ist. Insofern sei eine friedliche und tolerante Koexistenz zu leben und der Dialog zu pflegen.

Und so kann ich in meiner Grussbotschaft das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften mit dem Verhältnis zwischen den Konfessionen vergleichen, um damit die Bedeutung des Ersten Konzils von Nicäa hervorzuheben. Schliesslich ist ja ein Ziel wie auch eine besondere Stärke der Ökumene, eine friedliche und tolerante Koexistenz zu leben.

Ökumene hat nämlich «viel mit der Gestaltung von Beziehungen zu tun» – und damit auch mit Dialog und Austausch. In der Begegnung mit Menschen aus anderen Kulturen und



Religionen wird Verständigung erstrebt, Konvivenz eingeübt und nach Möglichkeiten des gemeinsamen Eintretens für Gerechtigkeit und Frieden gesucht, was in der heutigen Zeit mehr denn je von Belang ist.

Meine Damen und Herren,
lassen Sie mich an diesem Punkt anknüpfen:

Dialog und Austausch bieten eine Basis für ein gegenseitiges Verständnis, wie wir es auch in der Politik brauchen, um Kompromisse schmieden zu können. Ausserdem fördern vor allem der direkte Austausch mit und die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an politischen Entscheidungen die Zusammengehörigkeit und Verantwortung.

Gerade in diesen Stunden, Tagen und Wochen, in denen Teile unserer Bevölkerung unter den Folgen einer dramatischen Naturkatastrophe leiden, sind Beistand, Solidarität und Tatkraft wichtige Zeichen dieses Zusammenhalts. Hier können die Kirchen einen wichtigen Beitrag leisten.

Mit ihren seelsorgerischen Angeboten und ihrem humanitären Engagement, mit ihrem Einsatz für die Schwächsten in unserer Gesellschaft erbringen die Kirchen einen unverzichtbaren Dienst im Interesse unserer Gemeinschaft.

Hierfür gebührt Ihnen grosser Dank.

Ebenfalls erlaube ich mir noch einen Hinweis auf das Engagement für die Kinder und Jugendlichen. Ich erlebe es aktuell an meinen eigenen Teenager-Kindern, dass eine gute Betreuerin oder ein guter Betreuer für die Jugendlichen in der Vorbereitung auf die Erste Kommunion oder die Konfirmation eine äusserst wichtige Rolle spielt. Aus meiner Kirchgemeinde kann ich nur das Beste davon berichten.

Als Trägerinnen eines Bildungsauftrags leisten die Kirchen zudem auch einen Beitrag zur Förderung des interkulturellen Dialogs und gegenseitigen Verständnisses.

Dabei ist zu bedenken, dass Respekt und Toleranz den stabilen Boden bieten, um den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft zu festigen; und dass nur dieser Zusammenhalt uns gestärkt aus schwierigen und schwierigsten Lagen kommen lässt.

Sehr geschätzte Damen und Herren,

Toleranz – Solidarität – Zusammenhalt: mit diesen drei Worten möchte ich diese Grussbotschaft des Parlamentes an Sie abschliessen.

Sei es in Krisenlagen nach Naturereignissen, sei es in Zeiten politischer oder gar kriegsgerichteter Konflikte, aber auch in Zeiten der Normalität – die Besinnung auf solche



gemeinsamen Grundwerte ist von grosser Bedeutung. Damit diese Werte gelebt werden, braucht es unser aller Engagement, jenes der Politik, jenes der Zivilgesellschaft und auch jenes der Kirchen.

Ich danke Ihnen für Ihren Beitrag, die anstehenden und künftigen Herausforderungen gemeinsam zu meistern.